

LESEPROBE aus:

Der Waldläufer – Durch Sumpf und Wald

von Arne Rosenow

Taschenbuch; 248 Seiten; 9,99 EURO

ISBN: 978-1503007314

aus dem Kapitel: „Der dunkle Wanderer“

...Die Tage vergingen und die Rauh Nächte kamen. Armin zog aus, um Kräuter und Hagebutten zu sammeln. Er schabte Rinde fürs Mehl und ordnete all die Dinge, die sonst noch anlagen.

Eines Tages kam er von der Jagd. Er hatte ein Reh mit dem Bogen erlegt und ein Kaninchen gefangen.

Er weidete das Reh aus und während er sich daran machte, die Beute zu zerteilen, schrie Henning plötzlich laut auf. Er und sein Gefolge glucksten und gackerten aufgeregt und reckten die Häuse. Und auch Metke meckerte und zeterte aus Leibeskräften. Die Tiere waren vorher schon sehr unruhig gewesen, Armin hatte sich aber nichts weiter dabei gedacht. Und dann merkte er, dass irgendwer oder irgendetwas hinter ihm stand und schnaubte. Er drehte sich um.

Nicht weit von dem Platz, wo die Eingeweide lagen, stand Meister Petz. Er schnupperte an den Innereien und wankte nun langsam auf Armin zu.

Er war wie versteinert. Gewiss wusste er von dem Bären. Aber schlief nicht Meister Petz zu dieser Jahreszeit in seiner Höhle? Was sollte er nun tun? Bis zur Hütte würde er es nicht schaffen, denn der Braune war schnell. Außerdem würde er sich dann vielleicht sogar an Metke, Henning und Kratzfuß gütlich tun.

Kurzentschlossen griff Armin nach dem langen Stock, der nicht weit von ihm lag. Forsch, als hätte er sämtliche Angst

verloren, trat er mit dem Weidemesser in der einen und dem Stock in der anderen Hand auf Meister Petz zu und schrie ihn an.

„Verschwinde, Braun. Lass ab von diesen Tieren! Sie haben dir nichts getan!“

Der Bär grummelte kurz, richtete sich dann brüllend vor Armin auf und überragte diesen nun um einiges. Doch Armin zögerte nur kurz. Schon schlug er mit dem Stock zu. Der Braunbär war unschlüssig.

Und wieder hieb Armin zu und stieß dann mit aller Kraft zu. Das gewaltige Tier verlor das Gleichgewicht und taumelte nach hinten um. Und bevor er sich wieder aufrichten konnte, hatte Armin erneut auf ihn eingeschlagen. Verduzt und verwirrt wollte sich Meister Petz erneut aufrichten und seinen Gegner davonjagen, da bekam er auch schon den nächsten Hieb.

„Troll dich davon, Braun. Hier hast du nichts zu schaffen. Ich will dir sonst das Fell schon gerben.“

Und als er dies gerufen hatte, war es Armin, als wenn er seine eigenen Worte nicht verstand. Hatte er gesprochen oder gar gebrüllt? Merkwürdige Laute waren aus ihm hervorgezungen. Als wenn er eine merkwürdige Sprache gesprochen hatte, die er nicht kannte und noch nie gehört hatte. Doch was war es für eine Sprache? Er konnte kein Wort dessen wiederholen, was er gesagt hatte.

Der Moment schien zu erstarren. Die Vögel waren verstummt. Kein Wind regte die Bäume. Armin stand mit dem Stock und dem Messer da, bereit, erneut zuzuschlagen. Der Bär stand ihm gegenüber und zeigte keine Regung. Die Zeit stand still.

Und als wenn er Armin verstanden hätte, brummte Meister Petz noch einmal beleidigt, wandte sich um und wankte gemütlich davon, bis er im Unterholz verschwunden war.

Langsam begann sich die Welt um Armin herum wieder zu drehen. Solch ein Erlebnis hatte er noch nicht gehabt. Der Bär hätte ihn in Stücke reißen können.

Da sah er Pflückebeutel auf einem nahen Ast sitzen. Er hatte offensichtlich die ganze Zeit dagesessen und sah nun Armin an. Er krächzte kurz und flog dann durch die Bäume davon.

Armin grübelte während der ganzen Nacht und des nächsten Tages über das Erlebnis nach. Meister Petz hatte sich einfach getrollt. Er hatte ihn vertrieben. Aber was hatte er gesagt? Oder vielmehr, wie hatte er das gesagt? Konnte er nun mit den Tieren sprechen? Hatte der verwunschene Wald ihn nun auch verzaubert?

Gegen Mittag zog ein unheimlicher Wind auf. Bald schon stürmte es. Die Fensterläden hatte Armin geschlossen und alles, was lose war, verzurt. Die Tiere waren versorgt und die Stalltür fest verschlossen.

Am Abend sah Armin mit seiner Laterne nochmals im Stall nach den Tieren. Doch im Stroh war es warm und das ungemütliche Wetter blieb draußen.

Er trat wieder hinaus in den Regen, der eingesetzt hatte, und blieb stehen. Im letzten Licht des Tages sah er, nicht weit vom Bach, einen Wolf stehen, grau und wild. Unheimliche, funkelnde Augen sahen zu ihm herüber. Sollte Armin auch ihn vertreiben? Und da war auch noch sein Gefährte. Vielleicht war es auch ein Rudel. Konnten sie Böses wollen? Die Rauh Nächte hatten begonnen, daran erinnerte Armin sich nun.

Er eilte in die Hütte und holte Pfeil und Bogen. Doch als er wieder hinaustrat, waren die Tiere verschwunden. Wenn sie aber versuchen sollten, sich am armen Vieh zu vergreifen, so würde er sie vertreiben oder totschiagen. Er musste auf der Hut sein.

Zurück in der Hütte setzte Armin einen Kessel über das Feuer und bereitete eine Suppe zu.

Der Sturm wurde stärker. Er zerrte an Tür und Läden, drohte unter das Dach zu fahren und ließ die Bäume rauschen und knarren. Der Regen trommelte gegen die Fensterläden und Armin konnte sich nicht erinnern, wann er das

letzte Mal ein solches Unwetter erlebt hatte. Doch er fürchtete sich nicht. Nach Regen kommt die Sonne, sagte er sich.

Mittlerweile hatte es auch zu hageln begonnen und die Körner trommelten gegen die Fensterläden. Er stand gerade am Kessel, als es polternd gegen die Tür hämmerte.

Armin blickte auf. Von Rangold wusste er, dass er der Tür und den Läden fernbleiben musste, wenn das Wilde Heer durch das Land streifte. Aber noch hatte er keine Warnrufe gehört. Mime konnte es nicht sein. Neumond war erst in drei Tagen und der Zwerg wäre auch einfach eingetreten.

Mit einem lauten Krachen flog plötzlich die Tür auf. Der starke Windzug blies die Kerzen und die Laterne aus und ließ das Feuer unterm Kessel fast erlöschen.

Armin sah im Türrahmen eine unheimliche, große und dunkle Gestalt mit wehendem Umhang, dunklem Schlapphut und in der Hand einen großen Stock.

„Wer seid Ihr und was wollt Ihr hier?“, rief Armin gegen den Wind barsch und bestimmt, bereit, sich zu verteidigen.

Die Gestalt trat einen Schritt in die Hütte und sprach mit tiefer fester Stimme:

„Gewährt einem einsamen Wanderer Obdach gegen die Unbilden.“

Armin zögerte, denn er wusste nicht, wer diese unheimliche Gestalt war. Oder war es vielleicht der dunkle Wanderer, den Armin schon des Öfteren glaubte gesehen zu haben? Vielleicht war es ein Dieb oder Schurke? Trotzdem sagte er:

„Nun gut. Tretet näher und schließt die Tür. Ich will Euch ein Obdach geben, solange das Unwetter tobt.“ Dabei schielte er zur Saufeder in der Ecke, die er zur Jagd auf Wildschweine benutzte. Falls er die Gestalt vertreiben müsste, wäre sie ideal.

Krachend fiel die Tür wieder zu und der Fremde trat mit schweren Schritten näher ans Feuer, das nun wieder höher schlug und den Raum erneut in ein schummriges Licht tauchte.

Ohne zu fragen stellte der riesige Wanderer seinen Stock an den Sims der Feuerstelle, trat an den Tisch und setzte sich an dessen Ende. Armin sah ihn forschend an.

Der Schlapphut verdeckte sein halbes Gesicht mitsamt dem linken Auge. Ein dichter Bart machte den Rest des Gesichtes fast unkenntlich.

Den Hut behielt der riesige Wanderer auf.

„Habt ihr Hunger? Ich habe ein Kaninchen im Topf.“

„Haha, dein Werk will ich gern prüfen. Tisch auf den Äugler und bringe einen Kanten.“

Armin stellte ihm eine Schale mit Suppe und Brot hin.

„So nehmt doch Euren Hut ab. Er wird Euch sicher stören.“

Doch den Wanderer schien dies nicht zu stören und forderte stattdessen Armin auf:

„Was verweilst du dort am Feuer? Setz‘ dich und leiste mir Gesellschaft!“

Nach einer kleinen Pause antwortete Armin: „Ich muss ein Ohr und ein Auge auf das Vieh haben. Isegrim und Gieremund treiben ihr Unwesen.“

Der Wanderer winkte ab.

„Geri und Freki sollen dein Schaden nicht sein.“

Armin stutzte.

„Ihr kennt die Wölfe?“

„Nimm die Kerze dort und setze dich.“

Armin setzte sich langsam.

„Was treibt Euch hierher in den Wald?“

Doch der Fremde schien auch diese Frage nicht gehört zu haben. Er löffelte in der Suppe und biss vom Brot ab.

„Du hast ein gutes Mal gerichtet.“

Stille. Nur das Prasseln des Regens und das Knacken des Feuers waren zu hören.

„Was hat ein Recke wie du hier zu schaffen?“, fragte nun der Wanderer.

„Ich hüte für meinen Meister das Vieh und das Haus.“

„So? Ist das Hüten eines wackeren Burschen Los?“

„Mein Meister lehrt mich das Schmieden.“

„Dann weißt du nicht, was deines Lebens Seele ist?“

„Doch“, sagte Armin bestimmt, des Versteckspiels überdrüssig. „Ich will weiter... Weiter gen Osten. Ich will mir unbekannte Länder sehen. Fort von mir bekannten Staden. Die Menschen dieser Welt sehen.“ Armin sagte es so daher. Ob er das wirklich wollte, wusste er selbst nicht, da hatte der Wanderer Recht. Vielmehr fühlte sich Armin als Umhertreibender.

Der Wanderer sah ihn aus dem Schatten an, schwieg und löffelte die Suppe.

„Sagt mir doch, was Euch in den Wald treibt. Ihr seid wohl nicht von hier?“

Ein Donnerrollen ließ die Luft erzittern. Der Wind rüttelte an den Läden und peitschte den Regen dagegen.

Der Fremde antwortete aber wieder nicht. Er schob die Schüssel beiseite, zog einen Lederbeutel aus seinem Umhang, öffnete ihn, beugte sich vor und hielt ihn Armin hin. Und obwohl er die Augen das Fremden nicht sehen konnte, glaubte er, durchdringend angeschaut zu werden.

„Greif hinein und zieh“, forderte der Fremde ihn geheimnisvoll auf.

Was wollte der Wanderer nur?

„Greif zu, es ist nicht zu deinem Schaden.“

Irgendetwas ließ Armin vertrauen. Vorsichtig streckte er die Hand aus und griff hinein. Seine Augen ließ er keinen Augenblick vom Wanderer. Als Armin die Hand herauszog, hielt er in ihr ein kleines rundes Holzstück, etwa so groß wie ein Taler. Er drehte es und hielt es zur Kerze. Ein geheimnisvolles Zeichen war eingebrannt.

Der Fremde betrachtete Armin. Und ohne hinzuschauen, als wüsste er genau, was das Zeichen zeigte, sagte er mit seiner tiefen Stimme: „Das ist Rad. Das bist du selbst.“

Er hielt Armin erneut den Beutel hin. Und obwohl er nicht verstand, was passierte, zögerte er kaum. Als wenn sein Innerstes ihn lenkte, zog er erneut ein Holzstück heraus.

„Das ist Lagu. Das ist dein Weg.“

„Was soll das alles bedeuten?“, wollte Armin wissen.

Er hielt Armin erneut den Beutel hin und er zog noch einmal.

„Und das ist Odal. Das ist dein Ziel. Vergiss das nie!“

Solche Zeichen hatte Armin schon bei Rangold gesehen. Außerdem waren ähnliche Zeichen auf manchen von Mimes Schwertern und Dolchen. Und dann fiel es ihm wieder ein. Mime hatte von Runen gesprochen. Symbolen und Zeichen der Götter.

Das Kaminfeuer prasselte vor sich hin. Armin betrachtete die Runen. Was sollte er damit anfangen?

„Was wollt Ihr von mir?“

„Du bist noch nicht am Ende deines Weges.“

Der dunkle Wanderer beugte sich wieder etwas vor.

„Folge der Straße des weißen Goldes gen Süden. Quere die Albia. Wenn das Waldland liegt hinter dir, verlasse den Weg, dem du bisher gefolgt. Ziehe zur Stadt des Löwen und wende dich dem Bergwald zu. Dort wirst du das Geheimnis finden.“

Armin verstand nicht.

„Wo Druden sich zum Tanze treffen. Wo ihre Weisheit sie verkünden. Das ist der Ort, wo deine Prüfung du wirst enden.“

Geheimnisvolle Stille umgab sie.

„Hab‘ Dank für das Mal“, sprach der Wanderer dann plötzlich. Er steckte seinen Beutel ein, stand mit einem Ruck auf, griff nach seinem Wanderstock und ging zur Tür. Er riss sie auf und der unwirtliche, regengetränkte Wind peitschte in die Stube und ließ das Feuer flackern.

Noch einmal wandte er sich um und rief Armin gegen das Unwetter zu:

„Willst du ein freier Recke sein, musst du die Nacht am Blocksberg stehen.“

...